Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№ 3. Mittwoch, den 15. Jan. (28.) 1914. 25. Jahrgang.

Ich bin die Tür.

Melodie: Gott ist getreu.

Ich bin die Tür,
Die in den Schafstall führt,
Und jeder kann hinein.
Ich bin die Tür,
Ich bin der gute Hirt,
Ich laß euch nicht allein.
Ich geh euch nach auf allen Wegen
Und reich euch Meine Hand entgegen.
Ich bin die Tür!

Ich bin die Tür,
Ich bin die enge Pfort,
Die allen offen steht.
Ich bin die Tür,
Zur sel'gen Heimat dort,
Wo Jesus für uns fleht.
Wer drinnen ist, der ist geborgen,
Wer draußen steht, der ist verworfen.
Ich bin die Tür!

Ich bin die Tür!
O welch ein ernstes Wort:
Auf ewig draußen stehn.
Ich bin die Tür!
Zur ew'gen Himmelspfort,
O laß dich doch erfleh'n.
Dring ein in Gott, verlaß die Sünden,
Die sich in deinem Herzen finden.
Ich bin die Tür!

Ich bin die Tür!
Die ew'ge Scheidewand
Von Gottes Angesicht
Ist weggeschafft.
Ich rufe unverwandt:
O bleibet draußen nicht.
Jetzt ist die Tür noch nicht verschlossen
Und Jesus rufet unverdrossen:
Ich bin die Tür!

Ich bin die Tür!
Wenn du wirst draußen stehn,
Dann wehe, wehe dir.
Ich bin die Tür.
Wirst du einst klopfend stehn:
O Herr, Herr, öffne mir,
Zu spät, zu spät, wird es dann heißen,
Du mußt von Meinem Antlitz weichen.
Ich bin die Tür!

Ich bin die Tür!
Wer anders wo steigt ein
Und nicht durch Jesum Christ,
Der ist ein Dieb,
Und leidet Feuers Pein,
Die ihm bereitet ist.
Dann wird es heißen: weichet von Mir
Und meinem Angesicht' allhier.
Ich bin die Tür!

Karl. F. Litke.

Am Gnadenquell.



Das alte und neue Gesetz.

Von Ruben Josephs Sohn, Persien.

Viele Gläubige sind der Meinung, im Neuen Testament sei nur das neue Gesetz, das ist nicht so. Wenn man danach forscht, findet man das alte und neue Gesetz im Neuen Testament.

Dieses Schreiben richtet sich gegen die adventistische Lehre, die den Sabbat als Grund zur Seligkeit anpreist. Der Sabbat wird hauptsächlich im Alten Testament behandelt, darum will ich auch nur aus dem Alten Testament zeigen, welcher Sinn dem Sabbat und überhaupt dem Gesetz zugrunde liegt und welches Gesetz mächtig ist, gefallene Menschen aufzurichten und welche Veranlassung der Sabbattag hat. Die Ursache ist die Ehre und Verherrlichung Jesu Christi.

I. Was ist das Gesetz?

Jeder Herrscher hat ein Gesetz für sein Land, wonach sich die Insassen zu richten haben und in guter Ordnung leben können. So auch Gott, Er hat seinem Volke Israel ein Gesetz gegeben, als ihr König, wodurch sie in guter Ordnung leben konnten. Dieses Gesetz wurde unter eingenartigen Begleiterscheinungen gegeben. 2. Mose 19 lesen wir: „Da erhob sich ein Donner und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und ein Ton einer sehr starken Posaune. Der ganze Berg erzitterte und rauchte, darum daß der Herr auf ihn herab fuhr mit Feuer. Und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der Berg sehr bebete." Dieses Feuer, Blitzen und Rauchen sollte anzeigen wir schrecklich das alte Gesetz sei, das Jehova für sein Volk gegeben im Alten Testament.

II. Das alte Gesetz ist nicht vollkommen.

Es hat keine Kraft zu erfüllen, was der menschlichen Natur zur Erlösung dient. Wir erkennen das aus folgenden Gründen:

1) Das Gesetz ist nicht vollkommen, denn es ist nicht gegeben aus dem Grunde der göttlichen Gnade, sondern als ein Beweis, daß der Mensch sich selber nicht helfen kann. Es heißt: „Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn welcher Mensch dieselben tut, der wird dadurch leben." Niemand hat das Gesetz gehalten oder konnte es halten.

2) Es ist nicht vollkommen, denn es ist gegründet auf das Blut der Opfertiere. 2. Mos. 24, 5. 8. „Da nahm Mose das Blut und besprengte damit das Volk und sprach: „Sehet, das ist Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten." Das heißt: Verheißungen und Segnungen des Gesetzes für alle, die es halten würden. Also, wer das Gesetz halten kann, der wird das alles empfangen, was dem Opferblut zugeschrieben war. Und welche Kraft hat das Opferblut? Konnte es Sünden wegnehmen? Nein, es war ein Erinnerer der Sünden und so steht es mit dem ganzen Gesetz. Das Opferblut konnte keine Glückseligkeit für den Menschen, nach Gottes Bild geschaffen, bringen.

3. Es ist nicht vollkommen, denn selbst hervorragende Menschen, wie Mose und Aron, waren nicht vollkommen glücklich. Das Gesetz hatte die Verheißung sie ins Land Kanaan zu bringen und wegen einer Sünde, die das Gesetz nicht tilgen konnte, kamen sie nicht hinein. Das Gesetz war zu schwach sie zu erlösen, sie mußten ihre Sünde bezahlen. 4. Mose 20, 24 und 5. Mose 32, 50—52. In das Land Kanaan zu kommen war ja noch nicht das größte Glück, denn auch in Kanaan wohnten Schmerzen, Traurigkeit, Krankheit, Not und Tod. Aber um einer Sünde willen konnte das Gesetz zwei gute Menschen, Mose und Aron, nicht in das Land der Verheißung bringen. Das ist der geringe Wert des Gesetzes.

4. Es ist nicht vollkommen, denn es galt nicht allen Menschen. Nur dem Volke Israel war es gegeben. Es bezweckte eine Scheidung von den andern Völkern, die dadurch irgend eines Segens, den das Gesetz brachte, nicht teilhaftig wurden. Ja, das Gesetz war wider sie, denn es gebot den Israeliten sie zu hassen: 5. Mose 23, 6: „Du sollst nicht ihren Frieden noch ihr Bestes suchen dein Leben lang ewiglich." Darum hat auch kein Volk in der Welt, die alttestamentliche Religion angenommen.

Andererseits aber haben wir viele Verheißungen, daß das Gesetz unter alle Völker kommen soll, Jes. 60, 3: „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln . . . Die Inseln harren auf mich," V. 9. Und 11, 9: „Denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn"; Mal. 1, 11: „Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden." Micha 4, 2: „Und die Heiden werden sagen: „Kommt, laßt uns hinauf gehen zum Berge des Herrn." Amos 9, 12: „Und alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der solches tut." Wie werden denn diese Verheißungen erfüllt werden, denn das alte Gesetz ist bis auf diesen Tag immer nur unter einem Volk, dem Volke Israel, geblieben. Wir haben aber oben gelesen, daß das Gesetz herrschen soll über alle Völker.

5. Es ist nicht vollkommen, denn es beut kein ewiges Leben. Es bringt keine Erlösung. Gott ist ein ewiger Gott und der Mensch nach seinem Bilde geschaffen, ist auch ewig, denn Gottes Odem ist in ihm. Als Mittler zwischen dem ewigen Gott und dem ewigen Menschen kann nur ein ewiges Gesetz sein. D. h. die Wirkungen des Gesetzes müssen bis in die Ewigkeit reichen. Die Segnungen des alten Gesetzes sind zeitliche für das Leben des Volkes Israel berechnet, 2. Mose 23, 25: „So wird er dein Brot und dein Wasser segnen." Jes. 1, 19: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Der Himmel des alten Gesetzes ist das Land Kanaan, die Strafe für Gesetzesübertretungen ist zu fallen in die Hände der Feinde und Heimsuchungen durch Plagen und Krankheiten.

Weil das Gesetz schwer und unmöglich ist zu halten und weil es nicht helfen kann zum ewigen Wohl und Heil der Menschen, darum hat Gott, als Gott der Liebe, ein neues Gesetz gegeben in Seinem eingeborenen Sohne, der Mensch wurde und uns erklärt Matth. 11, 27—29: „Denn mein Gesetz (Joch) ist sanft und meine Last ist leicht." Jesu Lehre wirkt im Menschen als göttliche Kraft das, was ihm zum zeitlichen und ewigen Wohle dient.

III. Die Verklärung oder Umwandlung des alten Gesetzes.

Gott veränderte das alte Gesetz:

1. Wegen seines Volkes Israel. „Siehe, es kommt die Zeit spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen." Jer. 31, 31. Und Jes. 55, 3: „Denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen." Und Hesek. 37, 26: „Und will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das soll ein ewiger Bund sein."

2. Wegen aller Völker der Welt. Weil im alten Testament Verheißungen für alle Völker sind und alle Völker Gottes Volk sein sollen, das alte Testament dies aber nicht ausrichten konnte, darum hat Gott ein neues Gesetz gegeben für alle Völker. Lies Jes. 2, 2 und 3: „Es wird zu der letzen Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhoben werden; und werden alle Heiden dazu laufen, und viel Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird ein Gesetz ausgehen, und des Herr Wort von Jerusalem."

Der Berg Sinai bebte, als Gott das Gesetz gab. So ist auch das Gesetz, es macht beben. Was aber erbebt, muß bald stürzen, so auch das alte Gesetz. Oben lesen wir von einem andern Berge, dem Berge Zion, von wo das neue Gesetz kommen sollte. Und das neue Gesetz soll für alle Völker sein, Micha 4, 1. 2.

Gott veränderte das alte Gesetz und mit ihm auch alle Sakramente oder Satzungen. Der Sabbat ist ein Teil des Gesetzes, der auch eine Veränderung erfahren hat. Manche sagen: Ja, mit dem Sabbat ist es ein ander Ding. Er ist zu unterscheiden vom Gesetz. Man bringt auch viel Gottesworte herbei um diese Behauptung zu begründen. So Gott hilft, will ich im folgenden allen antworten.

Fortsetzung folgt.

Weltförmiges Christentum.

Ein besonderes Merkmal in unserer Zeit ist die Tatsache, daß das Christentum in der Regel außerordentlich zahm geworden ist in seiner Stellung zur Welt und ihrer vergänglichen Lust. Es kann nicht geleugnet werden, daß wir in einer Zeit allgemeiner Verflachung des Christentums leben, und daß die Kirche sich in einem Zustand geistlicher Lauheit befindet. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Gleichgültigkeit gegen die Forderungen und den Gnadenruf Gottes sich in der Christenheit stark

bermerkbar macht, und daß eine allgemeine Schwäche gegenüber Irrlehren und der Neigung zu ungläubigen und abergläubischen Zeitströmungen vorherrschend ist.

Eine treffende Beschreibung der kirchlichen Zustände unserer Zeit gibt der wohlbekannte Evangelist Gypsy Smith. Auf die Frage: Was fehlt den christlichen Gemeinden oder Kirchen? gibt er folgende Antwort: „Die Kirchen in Amerika, England und andern Ländern haben den Geist Jesu Christi verloren. Viele sind der Gemeinde zu Laodicea gleich, die weder kalt noch warm war. Wir haben Christum verloren; Er steht draußen, so wie Er vor der Tür der laodiceischen Gemeinde stand und anklopfte, so steht Er heute vor der Tür der modernen Gemeinde und klopft an. Dieses Bild offenbart uns unsre ganze Schwäche. Wir tragen den Kopf hoch und nennen uns Seine Gemeinde. Während wir den Geist und die Kraft verloren haben, welche allein eine neutestamentliche Kirche möglich machen, anstatt daß die Kirche ein Ort ist, wo jedermann den Geist und die Kraft besitzt, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“, ist die heutige Kirche eine gegenseitige Gratulationsgesellschaft, in der diejenigen, welche gefunden sind, einander Schmeicheleien sagen und sich über einander erfreuen.

Wir haben Bildung, Musik, Stellung und Geld, aber wir haben unsern Halt am gewöhnlichen Volk, dem kommenden Volk und unsern Halt an Gott verloren.

Ich kenne Kirchen, in denen nichts getan werden könnte, selbst wenn Christus selber käme und ihnen predigte, und es gibt Kirchen, wo Christus, wenn Er käme, nicht als Prediger angenehm wäre. Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß wir viel zu viel uns selber leben, unserm Vergnügen und unserer Bequemlichkeit; wir predigen und singen, aber wo ist unser Herz? — — — Die Welt fühlt es uns ab, daß wir tun, weil wir es tun müssen, weil es unsere Pflicht ist. Wenn wir den, dem wir auf der Straße begegnen mit demselben Eifer und Ernst einladen würden, zur Kirche zu kommen, den wir an den Tag legen, wenn es sich um seine Stimme bei der Wahl oder um eine Bestellung für unser Geschäftshaus handelt, dann würden wir ihn gewinnen.

Die Gründer der Kirche lebten im Geiste des Gebets, sie glaubten an das Evangelium und predigten es in der Kraft des Pfingstgeistes, sie erwarteten überall augenblickliche Resultate, und ihr Herz wollte ihnen brechen, wenn sie keine wahrnehmen konnten. Sind wir willig, den Preis zu zahlen, zu leben, wie sie lebten, zu glauben, wie sie glaubten und zu predigen, wie sie predigten, so würden unsere Kapellen bald wieder voll sein von Männern und Frauen, welche die Last ihrer Sünde fühlen und für die es kein anderes Heilmittel gibt, als das Kreuz und das allgemeine Sühnopfer Jesu Christi des Sohnes Gottes.“

Es ist gewiß angebracht, dieses Urteil Gypsy Smiths über das Christentum der Gegenwart zu beherzigen. Wahrlich, es ist ein Zeichen der letzten Tage, in denen die Bekenner Christi zwar den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Das Evangelium, welches Gott dem Menschen verkündigen läßt, bietet die Vergebung der Sünden im Blute Jesu an, darum kann das Christentum, welches wir haben und üben sollen, nur bestehen in der dankbaren Hinnahme der Versöhnung, der Vergebung unserer Sünden in dem Blute Christi und in dem Leben, Dienen und Leiden, dem Hoffen und Warten in Kraft dieser Gnade, das und nichts anders kann und soll zu allen Zeiten das Christentum sein.

Heutzutage ist das Christentum der Leute meist sehr weltförmig. Um in der Welt schnell zu Wohlstand und Reichtum zu kommen, werden allerlei Schliche und Ränke getrieben; es wird geschmeichelt und geheuchelt, zwischen Christen und Nichtchristen ist vielfach kein Unterschied mehr wahrzunehmen, das Salz ist dumm geworden, darum salzt es nicht mehr, diejenigen, welche als helle Lichter in der Welt leuchten sollten, geben nur einen trüben, matten Schein. Das ist das Verderben der Christen von heute, daß sie weltförmig werden und nicht mehr als helle Sterne in der Finsternis der Welt leuchten.

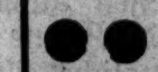
Stellet euch nicht dieser Welt gleich. „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“, werden wir in Gottes Wort ermahnt. Wie werden diese Mahnungen Gottes in den heutigen christlichen Kirchen befolgt? Leider lehrt die Erfahrung, daß das Weltliche und die Ungerechtigkeit in der sogenannten christlichen Kirche immer mehr offenbar werden. Ein anderer Grund der Verweltlichung der Kirchen ist unsererś Erachtens die ganze Zeitrichtung, der Zeitgeist, der das ganze öffentliche und religiöse Leben der Menschen beherrscht und bestimmt. In der Sucht, reich zu werden und das Leben zu genießen, geht das Dichten und Trachten der Menschheit auf. Wer Geld hat, ein guter Gesellschafter ist und nach außen hin zu imponieren versteht, der ist ein angesehener Mann, das ist der Materialismus, der das Christentum durchdrungen und vergiftet hat.

Wahres Christentum bekundete der Apostel Paulus, indem er bekannte: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt“, er meinte damit: Ich habe mit dem argen Wesen dieser Welt, das in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen besteht, vollständig gebrochen. Nicht will er damit sagen, daß er an Gottes Schöpfung nicht mehr seine Freude habe, daß er ein Ausgehen aus der Welt ins Kloster, aus der irdischen Berufsarbeit in die Einsamkeit und Stille der Einsiedler verlange, nein, er redet nur von dem völligen Bruch mit dem Argen in der Welt, den er vollzogen hat.

Da wir wissen und glauben, daß unser Heiland bald erscheinen wird, um die Seinen mit in Sein Reich zu nehmen, und das Wort Gottes uns lehrt: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit,“ so wollen wir uns freimachen von dem weltförmigen Christentum, damit wir Eingang finden zu den Toren des neuen Jerusalems. Laßt uns am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, dann werden wir dereinst die ewige Seligkeit ererben. Möge der Herr uns hierzu gnädig sein!

Eingesandt von Albert Klemm, an der Wolga.

Familienkreis.



Es ist bereits viel von der Religion im Familienkreis gesagt und geschrieben worden, und doch mag es der Fall sein, daß Leute nicht immer einen klaren Begriff von der Bedeutung dieser Worte haben. Mitunter wird angenommen, daß alle Anforderungen erfüllt werden, wenn die Familienandacht und Gebetsstunden regelmäßig abgehalten werden. Dieses ist von größter Wichtigkeit. Die Religion des Familienkreises schließt ganz gewiß die tägliche Andacht mit ein, aber es wird noch sonst etwas verlangt. Es gibt Heime, wo die Familienandacht niemals versäumt wird, wo man jedoch das Fehlen von häuslicher Religion schmerzhaft empfindet. Die christliche Religion ist Liebe, und ein religiöses Heim ist ein Heim, wo die Liebe herrscht. Es muß tätige Liebe vorhanden sein,

eine Liebe, welche sich über das Heim ergießt und den ganzen häuslichen Verkehr durchdringt; eine Liebe, welche sich in tausend kleinen Kundgebungen der Rücksichtnahme, der Güte und Freundlichkeit, der Selbstlosigkeit, der Lindigkeit und Höflichkeit bemerkbar macht. Es gibt Familienkreise, wo eine wahre Liebe herrscht. Die Mitglieder dieser Heime würden ihr Leben füreinander hingeben. Wenn einer ihrer Angehörigen von Kummer oder Schmerz heimgesucht wird, so sind die Herzen der anderen gerührt und gehen in herzliches Mitleid, in warme Kundgebungen der Liebe und selbstloses Dienen über. Die Wirklichkeit und die Kraft der Zuneigung, welche gegenseitig zwischen den Herzen der Familienangehörigen besteht, ist außer Frage gestellt. Und doch herrscht im gewöhnlichen Verkehr mit einander ein großer Mangel jener Kundgebungen der gütigen Herzensempfindungen und Gefühle, welche die lieblichsten Reize der Liebe sind. Es mag sein, daß der Mann und die Frau sich wochenlang kein hartes Wort sagen, aber sie unterlassen auch jene herzlichen Kundgebungen zueinander, welche ihre ersten Tage der Liebe und ihres Ehelebens so sonnig und herrlich gestalteten. Der Verkehrt der Familienangehörigen miteinander ist von demselben Mangel an Wärme und Zärtlichkeit gekennzeichnet. Sie unterhalten sich über gewöhnliche Sachen, und oft ist es nur ein Formwesen, und ein gewisser Zwang macht sich bemerkbar. Manch eine Mahlzeit wird beinahe stillschweigend eingenommen. Die Atmosphäre des Heimlebens ist kalt und unfreundlich. Zarte Liebesbeweise werden vermieden, Anerkennung und Lob wird nicht gezollt. Sogar die einfachsten Anstandshöflichkeiten werden oftmals vernachlässigt. Man bittet einander um Gefälligkeiten, welche ohne die lieblichen Tugenden der Freundlichkeit und Höflichkeit erwiesen und entgegengenommen werden, welche wir doch im Verkehr mit Fremden so sorgfältig beobachten, und die auch den Umgang miteinander soviel angenehmer und freundlicher gestalten. Ein gewisses Leiden oder Kummer betrifft eines der Familienangehörigen, und augenblicklich ist alles wie umgewandelt. Das kalte Wesen und die Unfreundlichkeit geht in Zärtlichkeit und Wärme über. Dieses beweist die Echtheit und Kraft des Familienbandes. Aber sollte die Liebe im Herzen und in den innersten Falten unserer Natur so verschlossen und verborgen werden, daß Leid und Kummer dazu gehören sie hervorzurufen? Sollte die Liebe nicht beständig im Heim herrschen und ihren lieblichen Einfluß allerwärts geltend machen? Sollte denn Unglück oder Schmerz dazu gehören, um ihren Duft und ihre Schönheit hervorzulocken?

Welch einen wunderbaren Reiz es dem Familienleben verleiht, wenn alle Familienglieder die Liebe ihres Herzens in all den zarten Tugenden der Kundgebung ausfließen lassen, welche eine solche Kraft besitzen, Freude und Wonne zu geben! Es gibt solche Heime, die ganze häusliche Atmosphäre scheint süßen Wohlgeruch auszuströmen, wenn man ein solches Heim betritt. Die Angehörigen kommen einander mit einer seltenen Höflichkeit und Freundlichkeit entgegen. Ein jeder nimmt Rücksicht auf die Bequemlichkeit des andern und ist bemüht, dem andern Freude zu bereiten. Kein rauhes Wort wird gesprochen. Die Unterhaltung bei Tische ist angenehm und heiter, ohne einen Mißton. Keine finsteren Blicke werden gewechselt; die Höflichkeit wird nicht unbeachtet gelassen, und es herrscht ein guter Anstand. Aber es gibt viele, welche liebenswürdig und höflich sind, wenn sie von Hause abwesend sind, die aber in dem Heiligtum ihres eignen Familienkreises das Gegenteil beweisen. Es gibt Männer, welche in Gesellschaft und unter fremden Leuten höflich, rücksichtsvoll und freundlich sind, die aber, wenn sie nach Hause kommen, grob, mürrisch und unfreundlich werden. Es gibt Frauen, welche im gesellschaftlichen Leben und im Umgang mit Fremden Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit, Entgegenkommen und äußerste Rücksichtsnahme zur Schau tragen, welche sich aber, so bald sie in ihr eigenes Haus eintreten, plötzlich in Gereiztheit, in Verdrießlichkeit, Ungeduld und Unliebenswürdigkeit verwandeln. In der Öffentlichkeit eignen sie sich eine solche äußerliche Höflichkeit an, aber in ihrem eignen Hause zeigen sie, was sie wirklich sind. Gegen Fremde benehmen sie sich sehr rücksichtsvoll, aber gegen ihre eignen Angehörigen legen sie ein bitteres Wesen an den Tag. Ein wahres christliches Heim ist ein solches, in dessen heiligem Kreise alle die Religion Christi durch ihr Leben beweisen. Wir sollten ebenso freundlich und liebenswürdig in unserm Heim, wie auf der Straße sein. Eine Höflichkeit, welche sich in rauhes, schroffes Wesen verwandelt, wenn wir das Haus betreten, ist überhaupt keine Höflichkeit. Die Liebe, welche alles erträgt, alles erduldet und nicht das Ihre sucht, darf sich zu Hause nicht in Selbstsucht und mürrisches Wesen verwandeln. Wir sollten stets unter denen, welche wir am meisten lieben, die bestmöglichste Freundlichkeit und Höflichkeit an den Tag legen. Wir sollten die lieblichsten und herrlichsten Tugenden in unserem eigenen Hause entwickeln.

Es gibt jedoch Neigungen und einen Hang zu einem gleichgültigen Leben zu Hause, gegen welche wir uns in vorsichtiger Weise schützen müssen. So heilig wie unser Familienband und unsere Beziehungen zueinander zu Hause sind, so wird eine große Vertraulichkeit uns veranlassen, vergeßlich und rücksichtslos zu werden. Wenn Eindrücke irgendwelcher Art sich beständig wiederholen, so ist die Gefahr vorhanden, daß Unempfindlichkeit und Verhärtung erzeugt werden. Dadurch, daß wir beständig mit den Lieben im Heim in Berührung kommen, sind wir der Gefahr ausgesetzt, daß wir dieselben zuletzt vernachlässigen. Es gehört besondere Vorsicht, Wachsamkeit und eine beständige Belebung der Zuneigung und Liebe dazu, um unser Herz stets empfindlich für das zärtliche Verwandtschaftsband zu Hause zu erhalten; auch im öffentlichen Leben müssen wir stets auf unserer Hut sein. Die Welt hat keine Geduld mit unsern schlechten Launen und schlechten Gewohnheiten. Eine augenblickliche Launenhaftigkeit, eine einzige rauhe Antwort oder ein unfreundliches Wort, oder der Mangel an Höflichkeit in den kleinsten Sachen mag uns vielleicht einen Freund oder den Verlust eines Geschäftskunden kosten oder auch unsern Ruf schänden, darum sind wir im gesellschaftlichen Leben beständig unter dem Druck dieser eigennützigen Beweggründe, welche uns zwingen, im besten Licht vor den Leuten zu erscheinen.

Aber zu Hause wird dieser Druck entfernt. Dort sind wir uns der Herzen gewiß, die Geduld mit uns haben. Ihre Liebe ist nicht von solch unbeständiger und wankelmütiger Art, welche beständig versöhnt werden muß. Wir fürchten uns nicht, ihre Achtung zu verlieren. In unser achtlosen Eigennützigkeit sind wir in beständiger Gefahr, diese Schranken zu entfernen und uns weniger liebenswürdig und freundlich zu benehmen, wenn wir nach Hause kommen.

Es ist noch ein anderer Grund vorhanden, warum eine besondere Wachsamkeit über unser Benehmen zu Hause notwendig ist. In der Außenwelt kommen die Menschen nicht in eine solch innige Berührung miteinander, wie zu Hause. Wir kommen den Menschen nicht so nahe. Wir sehen nur ihre besten Eigenschaften. Wir begegnen ihnen gewöhnlich unter günstigen Umständen, und wir sind nicht gezwungen, die Reibung der wirkli-

Jugendsache

Alle Jünglings- und Männervereine, sowie Jungfrauen- und Jugendvereine der Baptisten- und Mennoniten Gemeinden in Rußland werden freundlichst ersucht, zwecks Zusammenschluß zur gemeinsamen Arbeit ihre Adressen möglichst bald dem Unterzeichneten einzuschicken.

Max Foerster,
Lodz, Anna Str. 31.



Umschau.

St. Petersburg. Seit dem 23. Dezember tagt in Petersburg der Kongreß für Volksbildung mit einer Teilnehmerschar von 9200 Personen. Die Verhandlungen tagen in fünf Sektionen. Besondere Behandlung erfahren folgende Fragen: Organisation der Volksschulen, Unterrichts- und Erziehungswesen, Ausbildung von Volksschullehrern. Eine wunderbar sich geltend machende Einigkeit auf dem Gebiete der Volksbildung tritt bei diesem Kongreß hervor. Dem Bericht entnehmen wir folgende Sätze: Vor nicht langer Zeit war die Einführung des allgemeinen Unterrichts ein schöner Traum und jetzt haben schon 13 Kreise ihr Netz von Elementarschulen vollständig durchgeführt und mehr als die Hälfte des landwirtschaftlichen Rußland wird dasselbe in 4—5 Jahren tun. Während der letzten 10 Jahre ist dem Umfange nach mehr geleistet worden, als während der 50 vorhergehenden Jahre, und das Tempo der Bewegung vermindert sich nicht, sondern wächst. Jährlich ist die Zahl der neuen Schulen: in den Jahren 1907—1910 um 3—5 Tausend, im Jahre 1911 um 6500, im Jahre 1912 um 7000 und 1913 um gegen 8000, die Kirchenschulen nicht mitgerechnet, gewachsen.

Der Kongreß richtete an Sr. Majestät den Kaiser ein Ergebenheitstelegramm, worauf von Sr. Majestät ein Glückwunschtelegramm zur segensreichen Fortführung der Beratung und Gedeihen der Volksschulen huldvollst einging.

Gegen den Kongreß wurde von gewisser Seite eine Hetze eingeleitet, die jedoch ergebnislos geblieben ist.

Dorpat. Konfiszierung von Grammophon-Platten. Vor den Feiertagen wurden, die die „Rig. Ztg." schreibt, in verschiedenen Geschäften etwa 126 Grammophon Platten mit Stücken geistlichen und weihnachtlichen Inhalts — u. a. „Stille Nacht", „O Tannenbaum", „O du fröhliche", „Lobet den Herrn" usw. — polizeilich konfisziert. Wie es heißt, ist solches auf Anordnung des Hlg. Synods geschehen.

In den Rigaer Hafen lief am 27. Dezember das 3000. Schiff für 1913 ein. Noch niemals war diese Höhe registriert worden. Daraus kann man den Aufschwung Rigas ersehen. Der Kapitän des Schiffes erhielt eine vom Börsenkomitee gestiftete goldene Taschenuhr zum Andenken.

— In Moskau ist einer jungen Frau ihr Kind in den Armen erfroren. Sie mußte lange auf einen Straßenbahnwaggon warten. Als sie im Waggon Platz genommen hatte, fiel einem nebenan sitzenden Arzt die seltsame Gesichtfarbe des Säuglings auf, der nach wenigen Augenblicken den Tod des Kindes konstatierte.

— Die Streikbewegung in Südafrika ist im Abnehmen begriffen. Der Streik trägt einen mehr politischen Charakter, deshalb ist auch der Kriegszustand proklamiert worden.

Devonport. Das Unterseeboot „A 7" ist in der Nähe von Plymouth gesunken. Eine Rettung der Mannschaft ist wenig wahrscheinlich.

Berlin. Aus Plymouth wird telegraphiert, daß es einem Unterseeboot gelungen sei, sich mit der Mannschaft des gesunkenen Unterseeboots in Verbindung zu setzen. Um 5 Uhr nachmittags waren noch alle Matrosen am Leben. Staatliche Rettungsschiffe halten am Ort der Katastrophe Wache. Man hofft, daß es gelingen werde, das Boot an die Oberfläche zu heben. Die Mannschaft besteht aus einem Leutnant und 12 Matrosen.

— Bis 8 Uhr abends erwiesen sich alle Bemühungen, das gesunkene Unterseeboot zu heben, als fruchtlos. In den offiziellen Kreisen hat man die Hoffnung auf eine Rettung der Mannschaften aufgegeben. Um 9 Uhr abends wurden die Arbeiten zur Hebung des Bootes eingestellt und werden dieselben morgen wieder aufgenommen werden.

— In Japan ist auf einer Insel ein heftiger Vulkanausbruch erfolgt. Die Dörfer auf der Insel Sakurasima sind mit Lava und Sand überschüttet. Es hat sich ein neuer Krater mit einem Durchmesser von 4 Werst gebildet. Bei Kaposina versank ein aus 50 Häusern bestehendes Dorf. Die Vulkanausbrüche werden schwächer.

Leipzig. Das Haupt der Verlagsfirma „F. A. Brockhaus" Heinrich Brockhaus ist in seinem 85. Lebensjahre verstorben.

Die Inselfrage. Die Antwort der Dreibundmächte auf den englischen Vorschlag ist überreicht worden, doch liegen ganz bestimmt gefaßte Nachrichten über ihren Inhalt nicht vor. Wie eine Londoner Meldung besagt, verlaute es, daß die Antwortnoten der Dreibundmächte dem Vorschlage des Staatssekretärs Grey zustimmen, daß die von Griechenland besetzten Aegäischen Inseln, ausgenommen Imbros und Tenedos, im griechischen Besitze verbleiben. Die Note reklamiert außerdem noch die Insel Castellorizzo für die Türkei. Bedingung für die Zustimmung zum Vorschlage Greys sei, daß Griechenland am 5. Januar die Albanien zugesprochenen Gebiete des Epirus räume.

Briefkasten.

Für die Südrussische Vereinigungskasse: Prediger F. Brauer 5.—, Schw. Baurad 5.—, Geschw. Wagner 10.—, Gemeinde Altdanzig 150.—, Br. Heinrich Fr. Hochhalter 10.—, Gemeinde Kronental 50.—, Eiergeld Schw. Dorotea Willms 5.—, Geschw. Heinrich Milke 10.—, Gemeinde Belagiwesch 55.—, Cilina Pritzkau 5.—, Gemeinde Neufreudental 89.50, Station Neufeld 100.—.

G. Willms.

Für die Predigerschule erhalten: E. Mohr für Ungenannt in Kondrajetz 5.—, O. Lenz für Gemeinde Kalisch 3.49, Eduard Kind 1.—, Julius Scholl 5.—, B. Götze für Gemeinde Pulin 18.42, Station Alexowka 3.18, Hermann Hartmann 50.—, Hermann Schuler in Zyrardow 3.—, Ferdinand Kranich in Alexander 2.55, Karl Truderung in Horoschek 2.—, F. Brauer für Gemeinde Warschau 34.—95, L. Pritzkau für Frauenverein in Krasnopawlowka 75.—, Friedrich Mielke von der Erntedankfest- Kollekte in Bessabotowka 50.—, A. Müller Choroszcz für Frauenverein als Weihnachtsgeschenk für die Schüler 5.—, A. und O. Teßmann in Kicin 5.—, W. Zerankewitsch in Roschischtsche 10.—, A. Radke für Gemeinde Kolowert 12.—, F. A. Arndt für Gemeinde St. Petersburg 15.—.

Sprich nicht zu deinem Freunde: „Gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben; so du es doch wohl hast." Sprüche 3, 28.

Herzlich dankt mit einem herzlichen Neujahrsgruß allen lieben Spendern Euer im Dienste des Herrn

Friedrich Schweiger,
Zyrardow Gouvern. Warschau.

Für die Predigerschule in gebrauchten Briefmarken erhalten: Adam und Helene Pulter, 135, J. Konrad in Dombrowica, 2-mal, K. Bachmann in Felician, E. Rossol in Siemiontkowa, E. R. Wenske in Lublin, Schw. Seelinger in Rypin, A. Wiese in Gr. Satiken, 130, H. Hoffmann in Blumenfeld, 180, Katharina Losing in Makarowo, 130, Jakob Schramm in Orenburg, Mattias Rothmann in Friedrichsfeld, F. Sell in Jwanowitsch, Wilhelm Schramm in Orenburg, Josef Pladek in Pabianice, 1000, Paul Bußze in Romanowka, 560, Johann Mattis in Bialy Klutsch, Emilie Wolf in Blumenfeld, 456, Ungenannt in Ciechanow, Karl Truderung in Kutusowo, Soldat Benjamin Witt in Kilia, 36, Matilde Klundt in Waluiki, 200, Schw. Harr in Sibirien.

Besten Dank allen Sammlern.

Mit der Zusendung bitte einstweilen sich noch aufzuhalten, bis ich die bisher erhaltenen verkauft habe.

Br. Braun, der Kassierer der Predigerschule in Hamburg, steht noch in Unterhandlung mit einigen Geschäften. Sobald ich Bescheid habe, gebe ich Nachricht. Einstweilen bitte die Marken aufzuheben.

Herzlichen Neujahrsgruß sendet allen Sammlern

F. Schweiger,
Zyrardow, Gouvern. Warschau.

Polenmission: J. Lemke 3.—, R. Deutschländer 1.—, W. Bechthold 25.—, Karoline Jenner 25.—, H. Hartmann 50.—, Brüning 100.—, Gem. Friedrichsfeld 10.—, Krasnopawlowker Frauenverein 50.—, Gem. Zyrardow 20.51, J. Lohrer 5.—, E. Schmalz 3.—, Pr. Schmidgall 6.—, K. Fink 1.—, J. Borof 1.—, W. Rode 2.—, Gem. Reinischfeld 10.—, W. Job 5.—, R. Eichhorst 1.—, Anna Albrecht zur Ablösung eines Begräbnißmahles 50.—, G. Tiedtke 20.—, G. Sager 5.—, J. Helmke 2.—, S. Schmidt 5.—, Jak. Rose 5.—, F. Lugowski 5.—, S. Strey 2.—, A. Jabs 3.—, Eva Jabs 6.—, W. A. Jabs 3.—, Chr. Schmidt 2.—, K. Palnau —.50, H. Palnau 2.—, H. Truderung 5.—, K. Schwanke —.50, D. Knopf 1.—, Herm. Truderung 3.—, F. W. Rossol 5.—, Jak. Palnau 10.—, A. Palnau 3.—, J. Schmidt 3.—, Maria Plätz 1.—, J. Gatzke 1.—, J. Aleks 1.—, Jul. Rossol 2.—, Aug. Rossol 1.—, M. Plitt 1.—, A. Plätz —.50, E. Maas 1.—, Chr. Plätz —.50, R. Rosner 1.—, G. Kirsch 1.—, F. Witt 3.—, R. Rindfleisch —.15, G. Schmidt 1.—, O. Truderung 9.15.

Mit großem Dank und herzlichem Segenswunsch zum neuen Jahre, um mehr Gaben bittend

F. Brauer,
Warschau, Grybnaja 54.

An die lieben Leser des „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen".

In Nr. 50 machte ich bekannt, daß die Bestellungen auf die Blätter „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" im Dezember gewünscht werden, aber wenige Leser fanden sich mit Bestellungen ein, sondern nach Neujahr und täglich noch. Bitte um mehr Bestellungen und können die Blätter von Nr. 1 an gesandt werden. Es ist auch die einzig richtige Weise, daß die Blätter jedes Jahr neu bestellt werden, um Unangenehmes zu vermeiden.

Riga, Fellinerstr. 5, **Kassierer** S. Lehmann.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 18., Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.

Beilage zum «Hausfreund» Nr. 3.

ausgestreut ist, wird seine Frucht tragen. Nachdem gab es Mittag, mein Schwager spannte zwei tüchtige Pferde an und spät am Abend kamen wir in Kleefeld an.

Sonntagfrüh durfte ich wieder einem aufmerksamen Häuslein mit dem Worte dienen, und nachmittags in der Sonntagsschule tätig sein. Zum Abend fuhren wir mit zwei Schlitten nach Makarowa. An dem Orte hatte ich dieselbe Arbeit zu tun. Br. Schächterle half ein wenig mit an der Arbeit. Montagfrüh fuhr mich Br. S. Christof nach Siminowa, weil wir von einer Gegend sind, gab es auf dem Wege recht viel zu erzählen. Dieses Häuflein scheinen recht fleißige Leute zu sein, sie haben aus eigenen Mitteln ein ganz nettes Bethaus gebaut.

Nach verrichteter Arbeit konnte ich wieder weiter fahren. Die Brüder wünschten, daß ich noch bei ihnen bleiben solle; weil der Weg sich aber weich machte, fürchtete ich, daß ich bis Weihnachten mit meiner Reise nicht fertig werden würde. Darum eilte ich weiter und kam nach Zilinkoi. Br. Wäljas traf ich nicht zu Hause, besuchte seine Frau und fand eine Karte von zu Hause vor, die mich aufmunterte, daß ich ungestört weiter arbeiten solle. In Scharowa wohnen die unermüdlichen Brüder Rempel, und Sipple. Sie predigen russisch und deutsch, haben viel Arbeit und sind beide sehr freundlich und zuvorkommend. Sie zeigten mir das Bethaus, das für die russ. Brüder erbaut wurde. Es ist ein großes und schönes Haus, das sich auch nicht schämen bräuchte, eine Stelle in der Stadt einzunehmen. Am Abend hatten wir eine schöne Versammlung. Die Brüder machten es dem nächstliegenden Chutor bekannt, die kamen mit ihren Sängern und sangen vor und nach der Versammlung ihre schönen Lieder.

In Gnadenfeld haben sich Dinge hineingeschlichen, die die lieben Brüder lahm gelegt haben, so daß sie die Arbeit an der S.-Schule fast aufgegeben haben. Der Herr wolle Gnade geben, daß sie bald aufgerichtet werden und die Arbeit aufs neue aufnehmen möchten. Von hier aus besuchte ich ein Chutor — Tschischewa und Neufreudental. In Helenental sind wenig Geschwister, aber es lohnt sich dieselben zu besuchen, die Versammlung ist gut besucht, und die Leute bitten, man soll ihnen nicht vorbei fahren, auch mit den Kindern konnte ich mich beschäftigen. Neurohrbach war die letzte Station meiner Reise. In einer gutbesuchten Versammlung und Sonntagsschule konnte ich tätig sein. Müde und erschöpft sehnte ich mich nach Hause. Der Herr hat viel Gnade zu meiner Reise und Arbeit gegeben. Das Feld in den zwei Gemeinden ist groß, und der Arbeit viel, besonders unter der Jugend. Es könnte wohl, wenn ein Bruder in der Richtung durchreist; etwas erreicht werden, aber doch ist es alles zu wenig. Ein Bruder meinte, wenn wir jeden Monat einmal besucht würden, dann könnte vielleicht etwas aus uns werden. So gut das auch wäre, würde solche Arbeit doch nutzlos sein, selbst wenn sie von den besten unserer Brüder getan würde, wenn sie selbst nicht Hand ans Werk legen. Wie kann das erreicht werden? Die Arbeit an der Jugend ist die nötigste und wichtigste Arbeit, die es geben kann, denn, haben wir die Jugend, so haben wir die Zukunft. Die Arbeit soll aber nicht immer von oben angefangen werden, sondern von unten. Nicht immer haben die Prediger, Missionare, Sonntagsschullehrer, die Arbeit zu tun, sondern im H a u s e muß damit begonnen werden. Die Eltern halten ihre Morgenandacht und beten für ihre Kinder, aber die Kinder sind nicht dabei. So sollte es nicht sein, wenn irgend möglich, sollten alle, große und kleine Kinder dabei sein. Wenn die Eltern sich in der Richtung beschäftigen werden und die Kleinen aus Händchen nehmen und in die S.-Schule führen, wird das Kind schon geistig edel erzogen und kann leichter für den Herrn gewonnen werden. Im alten Bunde 5. Mose 11, 19. heißt es doch, „du sollst deine Kinder lehren, wenn du zu Hause und auf dem Wege bist."

So ist es auch in den Vereinen und Sonntagsschulen, die Vorsteher und Sonntagsschullehrer müssen Sorge tragen, daß den Kindern die S.-Schule nicht zur Last, sondern zur Lust werde. Es sollte sich ein Wetteifer zeigen.

Wenn dann ein Missionar oder Prediger kommt, kann er ihnen eine tüchtige Musterlektion halten, und in den Vereinen etwas Neues in ihre Mitte bringen, was sie aufheitert, und zur neuen Arbeit ermutigt. Damit das Werk der S.-Schule gehoben werde, möchte ich die lieben Brüder Sonntagslehrer bitten, sich in einer jeden Gemeinde zusammen zu tun und ihren Prediger zu bitten, daß er mit ihnen eine Woche S.-Schulkursus abhält. Sie würden wohl sehen müssen, wie viel ihnen noch fehlt, aber nachher auch die freudige Erfahrung machen, welche Fortschritte sie sehen dürfen.

Wenn diese Arbeit im Gange wäre, würden sich auch die Gesangchöre finden, welche doch für die Gemeinden und das geistliches Leben unbedingt nötig sind. Wie schön ist es doch, wenn ein tüchtiger Chor dem Prediger zur Seite steht, er ermuntert oft den Prediger zur Verkündigung des Wortes Gottes. Ich denke, es wäre auch gut, wenn die Sonntagsschullehrer sich gegenseitig besuchten. Mancher wird vielleicht sagen, von so einem einfachen Bruder kann man nichts lernen. Wenn nicht mehr, so kann man etwas von seinem guten Willen und Eifer lernen, und den Kindern ist ein fremder Onkel immer angenehm. Meine Bitte und Wunsch ist, „weiter, lieben Brüder und Schwestern, immer weiter". Sage nochmal meinen innigsten Dank für die freundliche Aufnahme, und für Fuhren, die zu jeder Zeit bereit waren, mich weiter zu fahren.

Ein Sonntagsschulfreund J. Mattis.



Gemeinde.

Erweckungstage in Bessabotowka. (Berichtet von Br. F. Hörmann). Wie ein dürres Land nach einem erfrischenden Regen lechzt, so sehnten sich unsere Herzen nach einer Erweckung von Gott. Viele Gebete derer, die Zion lieben, stiegen, besonders in letzter Zeit, um eine solche zu Gottes Gnadenthron empor; denn nur von dort erwarteten wir das Wehen jenes erwünschten Erweckungsgeistes; und immer mehr und mehr sahen wir es ein, daß das Wohl und Wehe unserer Gemeindeexistenz für die Zukunft, nicht im geringen Teil von einer baldigen Erweckung abhängig ist. Je mehr aber für eine solche gebetet wurde, umso deutlicher traten die Berge der verschiedenen Hindernisse hervor. Was aber bei uns unmöglich schien, das machte Gott möglich. Die Zeit, so ferne sie uns auch zu liegen schien, kam endlich herbei, wo unsere Gebete Erhörung finden sollten. Sie fiel in die Tage, die unser l. Br. W. Hammer unter uns weilte, vom 26. Nov. bis 2. Dezember.

Gleich nach Empfang seines Anmeldebriefes, machte uns der Hl. Geist Br. Hammer zum Gegenstand des Gebets und der Fürbitte. Einen gewissen Mißton wollte es bei uns geben, als wir einige Tage vor seiner Ankunft benachrichtet wurden, daß er zu bestimmter Zeit nicht unter uns, sondern Umstände halber am Don sein müsse. Zu unserer Freude wurde es aber doch nicht so, wie es Menschen, sondern wie Gott es haben wollte. Wir sollten es nie

wagen, ohne genügenden Grund, in den Reiseplan unserer Evangelisten einzugreifen. Wir müssen es glauben, daß sie diesen nur unter Gebet und Anweisung des Hl. Geistes zusammengestellt haben.

Von Dienstag bis Freitag abend diente uns Bruder Hammer mit geistgesalbten Ansprachen, Bibelstunden und, wo es die Zeit erlaubte, mit Hausbesuchen. Obwohl er sich aber aufs äußerste bemühte, alle seine Gaben und Fähigkeiten in den Dienst des Herrn zu stellen, machten wir doch die betrübende Entdeckung, daß sich keinerlei Wirkungen des Geistes kund tun wollten. Ja, es kostete jedesmal viel Mühe, ein oder zwei Geschwister zum Gebet zu bewegen. O diese unholdselige Erstorbenheit im Gebet der Gläubigen! — So war es bei uns in Bessabotowka, und in Scharrowa, 7 Werst von uns, noch viel trauriger. Wie konnten diese Umstände anders, als einen fast bis zum Verzagen bringen.

Nach der Versammlung am Freitagabend saßen Bruder Hammer und ich an meinem Schreibtisch. Wir sahen einander schweigend in die Augen, und schwere Tränen des Schmerzes und der Enttäuschung rollten über unsere Wangen.

„Ich weiß nicht," sagte Br. Hammer, das wehmütige Schweigen unterbrechend, „ich habe den Evangelistenberuf unter vielen Gebeten und Bedenken angenommen, und war überzeugt, daß es so des Herrn Wille war; aber wenn es so fortgehen soll, dann ist es zum Verzagen. Es scheint nichts anderes, als Kraft, Zeit und Geldverschwendung zu sein. Nutzen will es scheinbar doch keinen bringen." Höre es, lieber Leser, mit welchen Gedanken ein Mann Gottes, der sich mit allem, was er ist und hat auf den Altar des Herrn gelegt hat, geplagt wird! Sind solche Gedanken von Gott oder . . .? Wer trägt hierin aber die Schuld? Ich und du.

Ich erhob sodann meine Stimme in ähnlicher Weise und sagte: „Mir geht es gerade so, ich kam nicht aus eigenem Antrieb und Interesse nach Bessabotowka, habe auch im Lauf dieses Jahres versucht, mein möglichstes zu tun, aber es scheint alles vergeblich zu sein. — Nun, ich will aber noch Geduld haben. Sollte es aber nach drei Jahren noch so stehen wie jetzt, dann weiß ich, was ich zu tun habe. Was soll ich hier? Nur Brot essen und Unkosten machen? Nein, das scheint mir zu unwürdig.

So saßen wir da und schütteten mal so recht unsere Herzen zu einander aus. Und ich gebe zu, daß so etwas so recht menschlich ist. Aber wir sind ja auch nur Menschen, und es kommt dann auch mal so. Das Göttliche sollte aber auch noch kommen.

„Weißt du was?" fuhr Bruder Hammer fort, „wollen wir uns mal für morgen einig werden, den Tag über mit Fasten und Beten uns vor dem Herrn zu beugen, vielleicht gibt es dann etwas anderes."

„Das ist so ganz aus meinem Herzen gesprochen," sagte ich, „ich bin damit einig; haben wir dafür doch einen bestimmten Befehl von Jesus. Mark. 9, 29. — Wir reichten einander die Bruderhand, und knieten nieder, um es auch dem Herrn zu sagen.

Wir hatten kaum ausgebetet, als jemand an der Türe klopfte. Auf unser „Herein" trat Br. A. M. ein und bat, wenn es uns nicht zu viel und schon zu spät sei, mit ihm zu gehen, um mit seiner Frau zu beten; sie liege auf ihren Knien, und schreie zu Gott um Rettung ihrer Seele. — Einst hatte der Herr verheißen: „Noch ehe sie rufen, will ich antworten," und dies begriffen wir an jenem Abend sofort. Wir nahmen es als eine direkte Antwort Gottes und Bestätigung unseres Gebetsbundes an, und folgten der Einladung des l. Bruders mit Freuden.

Zum vollen Frieden konnten wir der tiefbetrübte Seele jenen Abend nicht durchhelfen, aber ein Dämmern des Friedens gab sich doch in ihrem Herzen kund. Am Tage darauf erlangte sie den Sieg. Dem l. Brudor erzählten wir von unserm Gebetsbund und er schloß sich demselben mit Freuden an.

Forts. folgt.

Nowikowka am Don. (Gemeinde Klein-Liebental.) Wir dürfen auch von Segenstagen berichten; wiewohl ja alle Tage Segenstage sind, ist aber doch ein Unterschied. Br. Strauch und Br. L. Reimche von Kaukasus weilten unter uns und besuchten alle Stationen und streuten daselbst den Samen des Wortes Gottes reichlich aus. Auch unser Gesanglehrer Br. Schulz hat uns besucht, wofür wir von Herzen dankbar sind. Er hat jetzt wohl selbst erfahren, daß unsere Bitte: „Komm herüber und hilf uns!" begründet ist. Auch Br. W. Hammer, welcher uns auf kurze Zeit besuchte, hat uns tiefer in Gottes Wort hineingeführt, indem er vor- und nachmittags Bibelstunde und abends Versammlung hielt. Herzlichen Dank den lieben Brüdern, aber wir bitten zugleich recht freundlich uns öfter zu besuchen. Wir laden alle Brüder, die es möglich machen können ein und sind gern bereit die Reisekosten zu erstatten.

Uns Eurer Fürbitte empfehlend grüßt recht freundlich

Joh. Hannemann.

Trigrada. Wir Geschwister hier wurden uns einig den lieben Kindern am ersten Christtagabend eine Freude zu bereiten und wir hatten uns nicht getäuscht, denn der Herr hat uns reich gesegnet. Als Vorsteher der S.Schule gab ich den Kindern, groß und klein, Gedichte und Zweigespräche auf, auch übten wir Lieder aus dem Singvöglein. Auch Geschenken gaben wir den Kleinen, wie ja jedem bekannt ist, und den Erwachsenen ein kleines Geschichten Büchlein, die ich von Br. Lübeck, Odessa bezogen habe. Als der Abend kam, füllte sich der Versammlungsraum mit den lieben Unsern und auch ein Teil von den lutherischen Kindern war gekommen. Es war so voll, wie wohl noch nie, denn eine ganze Anzahl standen draußen an den Fenstern. Zuerst sprach der l. Bruder Stefan zur Versammlung über Ev. Joh. 1, 6—18, dann wurde Raum gegeben zum Gebet und danach nahm ich meinen Platz ein und sagte den Kindern einiges über Mark. 10, 13—13. Dann wurden Gedichte und Zweigespräche aufgesagt. Besonders möchte ich auf das Schlußgedicht hinweisen, welches die l. Schwester Marta Stefan aufsagte, indem es hieß:

„Und wenn sich Gäste fänden,
Die ungesegnet stehn,
Ihr sollt mit leeren Händen
Heut nicht von hinnen gehn.
Vom Glanz der bunten Kerzen
Im stillen Gotteshaus
Tritt nicht mit schwerem Herzen
Und sorgenvoll hinaus."

Zum Schluß wurde noch Singv. Nr. 233 gesungen und mit fröhlichem Herzen eilten dann alle nach Hause.

So suchen wir auf alle Art und Weise den Kindern näher zu kommen und sie für den Herrn zu gewinnen. Kinder sind eine Gabe Gottes, das sollten besonders die Eltern nie vergessen und es nie leicht nehmen mit der Erziehung der Kinder. Geschenke, namentlich solche von uns lieben und ehrenwerten Personen, halten wir in Ehren und geben sie um keinen Preis her. So sollten auch Väter und Mütter ihre Kinder halten und sie erziehen zur Ehre Gottes. Nie sollte man hören, daß die Kinder der Gotteskinder nicht besser seien, als die Kinder der Weltleute. Nein, unsre Kinder sollten stets ein Vorbild für die andern sein. Dazu gehört aber, daß sie von klein auf in echtem Christentum erzogen werden und angehalten werden zu allem Guten.

Mit herzlichem Brudergruß Euer

K. K. Kirsch.

Telegramme.

Plouszowice. Mit 277 Gliedern begannen wir das neue Jahr. Dreimal standen wir im verflossenen Jahre am Taufwasser — zweimal in Plouszowice und einmal in Justinow — und wurden dabei 9 Seelen in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft. Außerdem hatten wir Zunahme durch Zeugnis 34, durch Wiederaufnahme 3. Doch durch die Abnahme (gestorben 5, entlassen 24, ausgewandert 17, gestrichen 6, ausgeschlossen 2) haben wir für das verflossene Jahr eine Abnahme von 8 Seelen. Das beugt uns tief. Am 5. April n. St. wird die Gemeinde durch Wegzug ihres Predigers nach Pabianice predigerlos. Bitte betet mit uns, daß uns der Herr den rechten Mann geben möchte! In Lublin ist die Zahl der Mitglieder auf 53 gestiegen.

E. R. Wenske.

Eupatoria. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere l. Schwester Elisabeth Hooge, geb. Stege, aus der unteren in die obere Gemeinde zu versetzen. Sie war nur 18 Tage krank. Ihr Alter war 60 Jahre. Sie war 4 Jahre Mitglied unserer Gemeinde. Sie wird unserem bejahrten Br. Hooge sehr fehlen. Unterzeichneter durfte Trost und Mahnworte zu den Hinterbliebenen, sowie auch zu den Zuhörern reden.

Jak. Eisemann.

Soldatenmission

Alle Prediger, Vereinsvorsteher, Eltern und Verwandte, aus deren Kreisen in letzter Zeit junge Männer zum Militärdienst einberufen wurden, sind herzlich gebeten die Adressen der Soldaten an

Максъ Ферстеръ, Лодзь, св. Анна 31

einzuschicken, damit sie mit christlichen Schriften versehen werden können.

chen Berührung mit ihren unedleren Eigenschaften zu erdulden. Aber was den häuslichen Verkehr zum größten Prüfstein der Frömmigkeit und des Charakters macht, ist seine intime Nähe und Vertrautheit.

Die Angehörigen kommen bei jeder Gelegenheit miteinander in Berührung. Gerade die Unbeschränktheit, wobei das Wesen und der Charakter eines jeden Angehörigen sich im täglichen Familienleben kundgibt und offenbar wird, vermehrt im grenzenlosen Maße die Gefahr der Reibung. Nur die Religion Christi, die Liebe, welche alles duldet, alles erträgt, kann uns siegreich aus allen diesen täglichen Gefahren hervorgehen lassen, und daß wir ein wahres Familienleben, welches ohne Reibung ist, in völliger Harmonie und Eintracht führen können.

R. K. Kirsch.

Aus der Werkstatt.

Das deutsche Reich hat eine schwere innere Krise zu bestehen und wer kann voraus sagen, wie es enden wird. Die Totengräberarbeit der sozialdemokratischen Partei ist es nicht allein, die am Mark des Volkslebens zehrt. Ihr zur Seite stehen christusfeindliche Parteien, die hauptsächlich an den Fundamenten der Staatskirche, besonders der evangelisch lutherischen, graben. Der Linksliberalismus und die freisinnigen Klassen stürmen schon etliche Jahre die Bollwerke der Kirche, die sie freilich bisher nicht erschüttern konnten. Der neueste Sturmlauf ist ein Massenaustritt aus der Kirche, der bald die Zahl hunderttausend in Berlin erreicht haben wird. Wie es scheint. wird es bei diesem Sturmlauf als dem einzigen nicht bleiben. Die großen Massen des Volkes sind dem kirchlichen, (will nicht sagen christlichen) Leben völlig entfremdet. Nach Millionen zählen die Leute, die von ihrer Konfirmation an nicht mehr in der Kirche waren. Hunderttausende schließen selbst den Ehebund nicht mehr in der Kirche, sondern begnügen sich mit der standesamtlichen Verbindung. Hunderttausede Kinder wurden nicht mehr zur Taufe gebracht.

Wenn wir diese Bewegung auch mit Verwunderung anschauen, so verstehen wir sie doch völlig, denn das deutsche Volk ist ein nüchternes in seinen Anschauungen. Die Ursache, und somit die Schuld selber, liegt in der evangelisch lutherischen Religionsauffassung. Bei den katholischen Religionen ist wenigstens das Gemütsleben der Kirchenbesucher stark beeinflußt, was in der ev. Landeskirche Deutschlands auch fehlt. Die Religionsformen sind leere Krüge, die kein Wasser geben. Wo einer Kirche das wahre Leben in Gott fehlt, fehlt ihr die göttliche Existenzberechtigung. Da kommt es früher oder später zu einem offenen Bruch zwischen der Mutter Kirche und ihren vermeintlichen Kindern. Und dieses Leben fehlt der Landeskirche, fehlt ihr mehr oder weniger seit der Lostrennung von Rom. Gibt die steinerne Kirche das Leben oder sind es die Lehrsätze des Glaubensbekenntnisses, die das Leben ausmachen?! Niemals! Wenn die Vertreter der Kirche selbst kein Leben aus Gott haben, wenn selbst auf den Kanzeln Christus leugnende Diener stehen, wie soll dann das Volk zum wahren, seligmachenden, Welt und Sünde überwindenden Glauben kommen? Solange jene geistlichen Herren von Staats- und Amtswegen herrschen, nicht wirkliche Diener Jesu Christi werden, die die verlorenen Schafe und Lämmer suchen, solange sie nicht zum Quell des Lebens zurückkehren, Umkehr vom Sünderwege und Bekehrung zu dem lebendigen Gott predigen, solange sie an der Wiedergeburtslehre durch die Taufe und Sündenvergebung durch den Genuß des Abendmahls festhalten und Jesus Christus nicht ihr Leitstern in allen Handlungen wird, wird's auch nicht besser mit dem kirchlichen Leben. Wird es aber nicht besser darin, dann wird es unbedingt schlimmer. Dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo es zum allgemeinen Abfall von der Kirche kommt, weil der Abfall oder Lösung von Gott und Seinem Christus schon viel früher geschah.

Charakterisch ist folgender Vorfall, der uns von der Religionsauffassung unter alt und jung eine Probe gibt: Kommt da ein Knabe in einen Buchladen und wickelt aus einer Hülle eine Bibel aus, die er zum Verkauf anbietet mit den Worten: „Ich bin schon eingesegnet, nun brauche ich das Buch nicht mehr.“ Ich sagte: das ist eine Probe. Wie jener Knabe, so stehen 99 unter 100 ev. lutherischen Kindern. Sie brauchen die Bibel nicht mehr. Wie ganz anders ist es doch in den Kreisen der Gläubigen, die oft von der Kirche und Regierung unterdrückt werden. Sie stehen mit dem Heilande in inniger Lebensgemeinschaft und sind bereit ihr Leben und ihr Alles zum Opfer zu bringen. Wie oft kann man ihre Kinder, noch unter 10 Jahren, den Herr mit fröhlichem Munde rühmen hören. Sie haben Gott im Geist und in der Wahrheit erkannt und werden nie ihre Bibel feilbieten.

* * *

Bekanntlich ist die Hauptphantasie der Sozialdemokraten der Zukunftsstaat, wie er in einem Buch von dem verstorbenen Reichstagsabgeordneten August Bebel dargelegt wurde. Ein Hauptgedanke in diesem Zukunftsstaate ist die Gütergemeinschaft der Reichsinsassen. Wie humoristisch ist es doch, daß Herr Bebel, der als armer Handwerker seine sozialdemokratische Laufbahn begann, als Millionär gestorben ist. Nur 5000 Mark fehlen an einer Million, die er nachgelassen. Wir sehen wie alles Geschrei nach Gleichheit bei ihm nur Posse war. Wäre er ein Philantrop gewesen, hätte er wenigstens seinen Nachlaß zu guten Zwecken vermacht, wäre er das gewesen, was er vorgab zu sein, hätte er seiner Partei seinen Reichtum vermacht. Ganze 30 tausend Mark hat er seinen Genossen gespendet, trotzdem doch sein Vermögen aus seiner Schriftstellerei herrührt, die er im Interesse seiner Partei pflegte. Auch der verstorbene Führer Singer war ein Millionär. — Ob es auch unter unsern Leuten solche gibt, die da singen: „Jesus, alles sei Dein eigen“ und die doch handeln: Alles sei mein eigen?

* * *

Ein lieber Bruder, der nach Chicago ausgewandert ist, sandte der Werkstatt eine mühsam abgeschriebene Statistik über die Baptisten in der ganzen Welt zu. Für diese Aufmerksamkeit ist der Werkmeister herzlich dankbar. Eine Wahrheit wurde ihm dabei klar: unsere Leute werden drüben auch Statistiker. Hier im Lande hat der liebe Bruder wohl nie eine Statistik gesehen oder aufmerksam gelesen, sonst hätte er auch in unserer Statistik diese Rubrik gefunden. Leider wird unsere Statistik, wie auch „der Hausfreund“ und anderes mehr von vielen unserer Glieder völlig oder absichtlich übersehen. Das ist ein krankhafter Zustand, den selbst das laute Läuten der „Sturmglocken“ nicht beiseitigen konnte. In diese Rubrik könnten wir noch vieles bringen, das erwähnt werden sollte, wir werdens uns aber für gelegene Zeit zurücklegen. Eins sei aber den Predigern und Leitern gesagt. Wir sind von dem Herrn an die Gemeinden gestellt, sie zu erziehen zu dem Werk des Dienstes, der die Versöhnung predigt. Wird diese Erziehungsarbeit lax getan, so geht es auch lax im Gemeindeleben. Anbieten, nötigen und wieder anbieten, das ist unsere Aufgabe und die laßt uns im neuen Jahre redlich ausführen.

Weise und nachahmungswürdig.

Neulich erhielt ich von Prediger A. Knoff aus Radawczyk eine fünfzigrublige Geldsendung. Auf der Rückseite des Kupons stand folgende Bemerkung: „Sende anbei 50 Rubel für die Polenmission von Schwester Anna Albrecht, die sehr nachahmenswert gehandelt hat, indem sie anstatt ein Nachbegräbnis beim Tode ihres Mannes Gustav Albrecht zu geben, den Mut hatte, gegen die wohl in den meisten Landgemeinden grau gewordene Gewohnheit, das Geld lieber für den Bau des Reiches Gottes anzuwenden.“ So weit Br. Knoff.

Dazu gehört in der Tat eine mutige Entschlossenheit den Bann der traditionellen (überlieferten) Gewohnheit zu brechen und den Weg der eigenen Überlegung und Einsicht zu gehen. — Frauen haben oft die Initiative ergriffen, wo Männern die moralische Kraft dazu fehlte, wenn sie auch unter dem Druck alter verknöcherter Gewohnheiten seufzten. Eine solche Einlösung des Trauermahles, besonders wo ein Hausvater stirbt, wo man gewöhnt ist ein fettes Mahl vorauszusetzen, ist überall nur zu empfehlen. Man erzielt dadurch zwei Gott und Menschen wohlgefällige Dinge und zwar: Das Geld kommt dem Werke des Herrn zu gut und das Trauerhaus, das ohne dem genug zu besorgen hat, wird von der noch größeren Sorge und Mühe der schwierigen Zubereitung des Trauermahles befreit. Es ist Zeit, daß besonders in den Gemeinden der Gläubige, die nutzlosen oder sogar schädlichen Gewohnheiten als sich überlebte Überbleib-

sel alter Zeit angesehen werden und ihnen ihre Existenzberechtigung abgesprochen wird; dafür aber ein entsprechendes Opfer für Reichs-Gotteszwecke als Lösegeld dargebracht wird. Möge der Herr die l. Schwester in ihrer Trauer reichlich aufrichten und sie trösten und für den Verlust Selbst Ersatz sein und möge dies Beispiel vorbildlich wirken und allgemeine Nachahmung finden, besonders aber auch in Betreff der kostspieligen und oft Unsegen bringenden Hochzeitsmähler.

Hochzeiten werden in den wohlhabenden Landgegenden oft mit geradezu verschwenderischer Ausgiebigkeit gefeiert und dauern öfters bis drei — vier Tage lang und da ist es denn auch hin und wieder schon vorgekommen, daß Jesus und der Hl. Geist auf solcher Hochzeit nicht sein konnte. Dieser alten Gewohnheit, die eine sündige Unart geworden ist, müßte durchaus durch christliche, mutige Frauen, wenn die Männer zu feige sind, ein „Halt" zugerufen werden. Wie schwer es ist den Bann der Gewohnheit zu brechen, möge folgendes illustrieren:

Ein Elternpaar stand vor der Hochzeit ihrer einzigen Tochter. Brautleute und Mutter sehnten den Tag der ehelichen Verbindung herbei, der Vater konnte sich noch lange nicht entschließen, weil die Hochzeit bis 800 Rubel kosten würde und er augenblicklich nicht in der Lage war. Die besten Ratschläge prallten an der ehernen Mauer des Vaters ab: **„Was werden die Leute sagen?** Ich bin überall geladen worden und nun gebe ich meine einzige Tochter aus und mache keine Hochzeit!"

Ich war zugegen und gab den Rat: „Damit niemand denke, daß das Absehen von einer großen Hochzeit einen einzigen Untergrund habe, gebt mir zur Warschauer Kapellenschuldtilgung paar Hundert Rubel und beschränkt die Hochzeit auf den engsten Familienkreis, wozu ungefähr 50 bis 100 Rubel aufgehen könnten und opfert noch eine Gabe fürs Waisenhaus oder für eine andere Missionskasse. So wird der Erweis erbracht, daß geizige Beweggründe ausgeschlossen sind und ihr werdet euch viel Mühe und Unannehmlichkeiten und auch noch paar Hundert Rubel sparen, dazu könnte die eheliche Verbindung gleich vor sich gehen, denn das Hindernis wäre beseitigt." Mein Rat schlug aber nicht durch. — Aber dieser Rat ist die einzig richtige Lösung, der zur Last gewordenen Frage von den großen Hochzeiten. Ich fordere alle Eltern und Brautpaare auf, in Zukunft also zu handeln und Gott wird mit Wohlgefallen darauf sehen und die schöne Sitte wird immermehr Feld gewinnen.

Es wäre wünschenswert, daß noch andere Brüder zu dieser Frage sich im Hausfreund aussprechen möchten, damit die Dämme beseitigt und Klarheit in die wichtige Sache hineingetragen würde. Also lebt wohl! Es grüßt und wünscht Gottes reichsten Segen zum neuen Jahre
Euer Euch liebender F. Brauer.

Einiges über das gute und billige Land!

Hiermit möchte ich die, von den Interessenten des neuen Landes gestellten Fragen zu beantworten suchen.

Frage 1. Hat man dort alle Rechte, wie in Rußland?

Antw.: Es werden einem dort die Rechte nicht genommen, man darf als nichtrussischer Bürger nicht einmal Land dort erwerben. Den Schutz von Seiten der russischer Regierung spürt man dort sofort. Dieser Schutz wird leider von einigen der Ansiedler ausgenutzt und mißbraucht.

Frage 2. Steht man nicht in Gefahr, das Land später zu verlieren?

Antw.: Durch Losschreibung des Landbesitzers unter Bestätigung des persischen Gouverneurs. Vor der russischen Regierung ist dieses nicht möglich.

Frage 3. Gibt es dort Ansiedlungen?

Antw.: Etwa 80 000 Deßj. sind bereits in russische Hände übergegangen.

Die Ansiedlungen sind im Werden, auch macht die deutsche Ansiedlung kaum ein Dorf aus.

Frage 4. Muß man nach einem Kauf sofort ansiedeln und ist anderenfalls das Land zu verpachten?

Antw.: Eine sofortige Ansiedlung wird nicht verlangt, aber gewünscht.

Da das Auswirken der Ländereien, mit richtigen Papieren, umständlich ist, so kommen viele Einwanderer ums Teil arbeiten, und kann jedermann sich unter diesen Leuten seinen Pächter nach Belieben ohne Rücksicht auf die Nationalität wählen, da die Wirtschaften, dank des ebenen Landes sich in Farmen einteilen lassen.

Frage 5. Kann jedermann sich seine Anzahl Deßj. Land nach Belieben ansetzen?

Antw.: Es werden darin keine Grenzen gesetzt?

Frage 6. Wann ist es zu besichtigen?

Antw.: Zu jeder Zeit.

Frage 7. Werden auch Nichtmennoniten angenommen?

Antw.: Gerne werden auch Deutsche anderer Konfession angenommen, diese würden sich ja in Gruppen zusammen tun, und ihre Landstücke isoliert besiedeln.

Frage 8. Bilden sich Gesellschaften zur Reise dorthin?

Antw.: Den 19. Nov. v. J. fuhren 3 Mann Kubaner dorthin, später fuhren noch einige, auch sind viele briefliche Anmeldungen zur Reise eingelaufen, da nur einmal wöchentlich Schiffsverkehr ist, so werden sich einzelne Reisende immer, entweder in Baku oder dort am Platze zusammenfinden. —

Die Fahrt geht über Rostow — Baku in 36 Stunden, von Baku Montag 8 Uhr abends per Schiff bis Krasnowodsk in 15 Stunden, hier heißt es in ein anderes Schiff umsteigen, mit welchem man die jenseitige Meeresküste streift und die Strecke bis zum Hafenplatz Chaßen-Kuli in 19 Stunden zurücklegt.

Das Schiff bleibt jedoch des flachen Wassers wegen etwa 7 Werst vom Hafen entfernt stehen und steigt man da in ein Segelboot, worauf man 50 Werst bis Kuschenifes, einem am Meere gelegenem Turkmenendorfe, fährt.

In Kuschenifes hat ein Deutscher, Mennonit, Namens Willi Ewert sein Quartier und ist gerne bereit, jeden Landlustigen aufzunehmen, soweit Raum und Verhältnisse es erlauben.

Frage 9. Wie teuer steht die Reise?

Antw.: Die Reise kostet Rostow — Baku etwa 11 Rbl. 50 K. 3. Klasse. Per Schiff Baku — Chassankuli Deck 4 Rbl. 50 K.; 3. Klasse 7 Rbl. 50 K.; 2. Klasse 15 Rubel. Segelboot 1 Rubel.

Frage 10. Ist ein Auslandspaß nötig?

Antw.: Ein Auslandspaß zu dieser Fahrt wäre nicht nötig, jedoch ein Ausweisschein als russischer Bürger.

Frage 11. Werden Anmeldungen nach dem 10. Oktober angenommen?

Antw.: Es werden Anmeldungen zu jeder Zeit angenommen, der Termin von 10. Oktober galt fürs erste Stück, dieser Termin ist verlängert.

Frage 12. Ist ratsam Pferde und Kühe mitzunehmen?

Antw.: Pferde sind dort zu kaufen. Kühe müssen aber beigeschafft werden, und gingen diese in den Kolonien bei Chasaw-Jurt zu kaufen, da dieses Klima jenem so mehr gleichkommt.

Frage 13. Kommen die Bauten teuer zu stehen, und welches Material wird meistens dazu verwendet?

Antw.: Die Bauten kommen billig, da die großen Eichenwälder das schönste Holz zu Wänden und Dächern bieten und hat man mit Winterfrösten nicht zu rechnen. Die Ställe werden von Rohr aufgesetzt, das an den Flüssen zu finden ist. Der Untergrund des Bodens ist Lehm, welcher gute Ziegel liefert.

Frage 14. Wie tief sind die Brunnen und ist das Wasser gut?

Antw.: Brunnentiefe ist 3—5 Faden mit klarem Süßwasser, von Wasseradern aus dem Schneegebirge.

Frage 15. Ist dort sicher zu wohnen?

Antw.: Diebstahl und Ueberfall kommt höchst selten vor, es folgt große Strafe ohne lange Untersuchung und gibts Entschädigung für das Gestohlene.

Frage 16. Wie steht es mit dem Getreideabsatz?

Antw.: Da bisher kein Getreide zum Handel gesäet wurde, zogen sich auch keine Handelsleute hinzu, in diesem Sommer konnten einige früh angetretene Ansiedler Gerste liefern und sofort stellten sich Aufkäufer aus Krasnowodsk ein. Da gibts große Getreidefirmen, welche beständig aus dem Kaukasus Getreide für die brotlosen Gegenden von Buchara und einige Teile des Turkestangebiets liefern. Die Preise sind mehr den kaukasischen gleich, oft stehen sie höher.

Heu und Gras ist in Fülle. Hausgerät, Pferdegeschirr, Mehl, Kartoffeln, Schmalz, die notwendigsten Gewürze und Kleider in Vorrat sind mitzunehmen. Zur Ansiedlung wären die Monate Januar, Februar, September und Oktober, die geeingnetesten, da man sofort zur Aussaat schreiten kann, zum Sommer ist nicht ratsam überzusiedeln.

In Kuschenises hat die Internationale Kompanie eine Maschinenniederlage eröffnet und wird in diesem Jahr eine zweite Maschinenhandlung gegründet.

Jedem, der sich zur Reise dorthin rüstet, möchte ich raten einen guten Vorrat von geröstetem Zwieback, etwas Käse und geräucherten Schinken mitzunehmen, da man dort außer Tee, Zucker und dem sauren Tschurek, eine Art Brot von schmutzigem Weizen- und Gerstenmehl, nichts bekommt. Auffahrthöfe und Gasthäuser gibts noch keine.

Schwache Kost, die großen Strapazen haben W. Ewert dermaßen geschwächt, daß er eine ernste Kur durchmachen mußte. Nun hat er ein eigenes Quartier in Kuschenises, ist mit Fuhrwerk und Proviant versehen, und auf Aufnahme von Gästen vorbereitet.

Die Zahlungsbedingungen sind auf jedes Landstück anders, das eine Stück ist mit Auszahlung zu kaufen, das andere muß in 5—6 Monaten ausgezahlt werden, doch erhält man dann Mithilfe aus der dortigen Abteilung der Reichsbank.

Wer sich seinen Anteil sicher will, ohne das Land vorher zu besehen, kann 10 Rub. Angeld pro jede Deßj. an das russische Konsulat in Astrabad schicken, zur Herausgabe an Gerh. Ewert gegen Einlage einer Empfangsquittung.

Wen es später reut, erhält sein Handgeld bei vorheriger Kündigung von zwei Monaten zurück, am besten aber wäre es, wenn die Interessenten sich gruppierten, um aus ihrer Mitte je 1—2 Mann Bevollmächtigte herauszusetzen, die für ihre Vollmachtgeber Land ansetzen und auf deren Namen «запродажная» abschließen, auf die Namen der Bevollmächtigten wäre dann auch das Geld abzuschicken, laut Adresse: Русскому Императорскому Консульству въ Астрабадъ, чер. Баку — Красноводскъ. Geld kursiert russisches.

Für diejenigen, welche auf 50 Jahre zu pachten gedenken, ist im vorigen Artikel alles besagt.

Ph. Bier.

Reiseerlebnisse in den Gemeinden Johannes- und Neufreudental.

Auf der letzten Vereinigungsberatung sagten wir uns, wir müssen mehr für das Werk der Sonntagsschule tun, zumal wir keinen S.-Schulmissionar haben, um die Arbeit zu heben und mehr Interesse zu wecken. Die Fragebogen werden nicht eingesandt, und die Statistik bleibt leer. Das ist ein Beweis, daß die lieben Sonntagsschullehrer im Eifer an der so wichtigen Arbeit nachgelassen haben. Was uns am Schluße des Jahres nicht Freude macht, sondern nur betrüben kann.

Den 22. November bestieg ich den Zug um nach Nikolajew zu fahren, und dort eine Fuhre zu finden, welche mich nach Adamowka bringen würde, und wo meine Reise anfangen sollte. Friedrich Bertelsohn, der mit den Fuhren nicht mitkam, die die Brüder abholten, welche den Sängerkursus in Johannestal besuchen wollten, mußte notgedrungen mit mir fahren, um von dort aus nach Johannestal zu kommen. Wir mußten auf einem langen Kastenwagen, auf einem mit Heu gefüllten Sack, auf der hinter Achse fürlieb nehmen. Wenn man sich manchmal auch recht fest halten mußte, kamen wir bei gutem Wege, doch Sonnabend spät in Adamowka bei Br. Meier an. Nach einer guten Ruhe, durfte ich am Sonntagfrüh einer besuchten Versammlung Gottes Wort verkündigen. Es war da ein tiefbetrübter Bruder, dem der Herr seine liebe Frau genommen hatte, die 10 kleine, unerzogene Kinder hinterläßt. Welch Elend und Not in solch ein Haus einkehrt, kann sich ein jeder Familienvater oder Mutter vorstellen. Ich suchte den lieben Bruder zu trösten, indem ich die Geschwiestr bat, mit und für ihn zu beten. Nachmittags hatten sich die Lehrer und Kinder versammelt und warteten schon darauf, das heute ein fremder Onkel mit ihnen sich beschäftigen würde, und der Herr hat Gnade zur Arbeit mit den Kleinen gegeben. Die Brüder wünschten, daß ich noch zum Abend bleiben sollte, weil es aber Sonntagabend war und man die Kinder am besten zusammen bekommt, zog ich es vor, nach Wilhelmstal zu fahren. Nachdem wir uns auch da durch Gottes Wort erbaut und mit den Kindern beschäftigt hatten, wartete eine Fuhre, die mich zu dem l. Br. Hornbacher führte, wo ich übernachtete um frühmorgens zu dem Chutor Kakusche zu fahren, wo ich freundliche Aufnahme fand. Am Abend hatte ich Gelegenheit einer gemischten Versammlung, das Wort Luk. 5, 17—26 zu verküdigen, am welches sich warme Gebete schlossen. Nach einer schönen Ruhe und erquickendem Mittag, brachten mich die Brüder Hornbacher nach Annental. Hier wehte ganz andere Luft, da sprach alles von Hochzeit. Die Brüder sagten, der Pastor ist da, es wird abends und morgens getraut, es wird wohl nicht was zu machen sein für heute. Ich sagte, wollen wir es versuchen, morgen fahre ich weiter, ich will den Leuten die Freude nicht stören. „Wie sollen die Leute traurig sein," sagte der Herr Jesus, „so lange der Bräutigam bei ihnen ist", und hier waren drei Bräutigame, drei Hochzeiten. Abends versammelten wir uns, die Brüder waren ziemlich vertreten, Schwestern nur we-

nige. Auf den andern Tag früh um 8 Uhr schlugen die Brüder vor, die Kinder zu versammeln. Mehrere Brüder und Schwestern waren als Zuhörer gekommen und der Herr gab uns seinen Segen zur Arbeit mit den Kindern. Ein Bruder meinte, diese Stunde wird den Kindern und Eltern im Gedächtnis bleiben.

Neusatz hat ein schönes stattliches Bethaus, es fehlt jetzt nur, das die Geschwister mit Gebet und Flehen arbeiten, daß das Haus voll werden möchte. Mit den Kindern konnte ich nichts machen, es herrschte im ganzen Dorfe eine epidemische Krankheit unter den Kindern, daß auch die Schulen geschlossen waren. Im Neusatzer Chutor gibt es drei Sorten Leute: Baptisten, Lutherische, und Heilige oder Abendlichter. Einer der letzteren, Sohn unserer Geschw., brachte mich am folgenden Tage zu Bruder Eisinger. — Als wir kaum aus dem Chutor waren, fragte ich ihn zu welcher Gemeinschaft er sich zähle? „Zu welcher Gemeinschaft ich zähle? Zu der Gemeinde Gottes im Himmel, auf Erden gibt es keine Gemeinde?“ „Nein? und die Gemeinde Christi auf Erden?“ „Das sind unvollkommene Menschen, und sündig.“ „Das ist wahr, wir sündigen, aber können in der Sünde nicht leben, denn, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich wie Er auch rein ist. Joh. 3, 3. Und ihr sündigt nicht?“ „Nein: wir begehen nur Fehler, und Fehler sind keine Sünden?“ „Nein? Aber was macht ihr, wenn ihr doch mal sündiget?“ „Der muß Buße tun.“ „Ja, aber wie stimmt denn das?“ „Heilige Leute müssen Buße tun?“ Die Antwort blieb er mir schuldig. Ferner sagte er, „Baptisten handeln nicht nach der Apostel Lehre. Es ist gesagt, daß wenn jemand krank ist, soll man über ihn beten und die Ältesten sollen ihm die Hände auflegen, daß er gesund werde und die Prediger fahren selbst zum Arzt.“ „Ja,“ sagte ich, „das ist wahr! Aber, was würdest du machen, wenn deine Frau sich das Bein brechen würde?“ „Nun einrichten lassen?“ „Wer soll es einrichten?“ „Der es versteht.“ „Und der es versteht, ist doch ein Arzt, nicht wahr?“ Er schwieg wieder. Ich sagte: „Danke deinem Gott, das Er dem Menschen Weisheit gegeben hat, daß er nebst Gott, an dem gebrechlichen Menschenkörper etwas tun kann.“ Ich habe viel mit dem Mann gesprochen, und mußte erfahren, daß diese Leute hartnäckig stehen, und wie Brüder sagen, viel Schaden anrichten. Zuletzt fragte ich ihn, ob er bekehrt sein? „Ja.“ Ob er auch glauben kann, daß es Frucht seiner betenden Eltern sei? „Ja, das glaube ich.“ Warum er denn ihnen nicht folge? „Weil sie nicht vollkommen sind.“ „Vollkommene gibt es auf Erden nicht. Und wenn du selig werden willst, nimm Jesum und Sein Wort zum Führer, dann wirst du nicht irren,“ sagte ich zuletzt.

Bei Br. Eisinger hatten wir eine kleine, aber gesegnete Versammlung. Nachdem ich über das Wort Römer 12, 2 gesprochen hatte, übergab ich das Weitere dem l. Br. Sipple, der auch zu dem Abend mit Sohn und Tochter ankam. Er redete in russischer Sprache. In Johannestal hatte ich Gelegenheit der Schlußfeier des Sängerkursus beizuwohnen. Sonnabend nachmittag hatten sie sich versammelt um ein Programm aufzustellen für den Abend u. den Sonntag. Dieser Tag sollte ein Nachtrag eines Erntefestes heißen, worauf sich die Redner einzurichten hatten. In der Zeit, da die Dirigenten zusammen waren, haben sie so schön gesungen und an den Abenden abwechselnd gepredigt, daß über 10 Seelen sich zu dem Herrn bekehrt haben. Mir wurde die Aufagbe Sonnabendabend und Sonntagfrüh, nachdem Br. Boß die Einleitung gemacht, der Festversammlung mit dem Worte zu dienen. Nachmittags hatte ich gute Gelegenheit mich mit den Kindern zu beschäftigen. Am Abend sprach Br. Sipple im Segen über das Wort, nachher gab es noch verschiedene Abwechselung in Gesang und Musik. Wir konnten sagen, der Herr war unter uns und war uns gnädig. In Rohrbach besuchte ich einige Geschwister. Am Abend hatte ich wieder Gelegenheit einer gut besuchten Versammlung Gottes Wort zu verkündigen. Mit den Kindern konnte ich nichts tun. Die Brüder hielten es für gut mit ihnen eine Vorbereitungsstunde zu halten. In Beresowka hatten wir auch Versammlung, aber wenig Besuch. Die Brüder in Lichtenfeld hatten es erfahren, daß ich da bin, schickten eine Fuhre und holten mich ab. Am Abend hatten wir erst Sonntagsschule, nachher Versammlung. Als wir nach Hause gehen wollten, machte ich eine ganz besondere Erfahrung, was unter deutschen Leuten doch eine Seltenheit ist und denselben Unehre macht. Es begegnete mir eine Frau, die mir auch verwandt ist, die war sehr froh, und wollte mich zu ihrem Gaste haben, was ich für diesmal nicht tun konnte, wie sehr sie auch bat, sagte aber zu, sie zu besuchen. Als wir nach Hause gingen, sagte der Bruder, der mit mir war, daß sie betrunken sei. Als wir dann hingingen, lag sie betrunken im Bett. Und die Kinder? Ja die armen Kinder sind zu bedauern. Es ist schon schlecht genug, wenn Männer sich betrinken, die ihre Frauen und Kinder beleidigen, aber noch schlimmer ist es, wenn Frauen es tun. Und wie es da im Hause aussehen kann, möchte sich jeder selbst denken. Laßt uns auf der Hut sein, und den Herrn bitten, daß Er das junge Volk vor dem Unglück bewahren möchte, das Familien und Häuser zerstört. In Slipucha kehrte ich bei Br. Hornbacher ein, aber an dem Orte konnte ich nichts tun, es kam bald eine Fuhre nach mit einem Brief, indem die Brüder baten, ich soll hinauf zu den Brüdern Harsch fahren, ein Kind beerdigen. Ich entschloß mich, betete mit der kranken Schwester Hornbacher und fuhr ab. Weil es ziemlich weit war, nächtigten wir bei altbekannten lutherischen Leuten, die nahmen uns freundlich auf. Bei Altbekannten gibt es recht viel zu fragen und zu erzählen. Sie riefen ihre Kinder und Nachbaren zusammen und wir hatten eine schöne Versammlung. Ich konnte ihnen die Sünderliebe des Heilandes nach Lukas 15, 1—2 anbieten. Morgens hieß es aber früh aufstehn, denn wir hatten noch 15 Werst im frischgefallenen Schnee zu fahren, und die Beerdigung sollte um 10 Uhr stattfinden. Als wir ankamen und uns einwenig erwärmt hatten, mußte ich gleich an die Arbeit, wo es Gelegenheit gab, Gottes Wort in Deutscher und Russischer Sprache zu verkündigen. Als die Leiche der Erde übergeben war, bat ich die Brüder mich heute noch weiter zu fahren, was ihnen nicht gefallen wollte, doch da sie mich mit der Bedingung geholt hatten, durften sie auch nichts einwenden. Bis wir aber Mittag gegessen hatten, erhob sich ein Schneegestöber, daß man bei bestem Willen nicht fahren konnte. Ich mußte mich nun beruhigen, legte mich und verschlief den Schmerz. Am Abend hatte ich nochmal Gelegenheit den Leuten mit dem Worte zu dienen. Morgens früh ging es Kleefeld zu, abwohl wir mit einem Schitten fuhren, war der Weg doch schwer, der Bruder meinte, wenn es so fortgeht, kommen wir nicht hin. Aber ich habe einen Schwager auf halben Wege, da kehrten wir an, wenn es auch lutherische Leute sind, hofften wir doch Versammlung zu halten. Es dauerte nicht lange, so hatten sich die Leutchen versammenlt und ich konnte ihnen das alleinige Heil in Christo nach Apost. Gesch. 4, 12. anpreisen, und was wir nicht erwartet haben, durften wir sehen. Solch ein empfängliches Völkchen, wie dies war, würde ich mir immer wünschen, und ich glaube, der Same, der dort